

»Ich bete, dass Sie einen unterhaltsameren Zeitvertreib finden werden, als uns zu begleiten.«

»Das ist eher unwahrscheinlich.« Das schwache Lächeln des Grafen wandelte sich in ein kurzes, boshaftes Grinsen, bei dem seine kräftigen weißen Zähne sichtbar wurden.

Mit einem eleganten Wirbeln ihrer goldgelben Seidenröcke wandte sich Victoria ab, ohne ihm die Genugtuung eines letzten Blickes zu gönnen. Dieser Mann war nicht nur potentiell gefährlich, er war unerträglich.

Victoria unterdrückte ein leichtes Stöhnen, als sie durch die Menge fegte. Warum war sie nur so naiv gewesen? Nie hätte sie dem Grafen gestatten sollen, sie heute Abend in den Spielsalon zu locken. Schließlich gehörte es sich für eine Dame nicht unbedingt, mit einem Mann bei einer derartigen Veranstaltung Karten zu spielen. Doch sie hatte Abenteuern noch niemals widerstehen können, und dieser abscheuliche Mensch hatte das anscheinend fast sofort gespürt. *Die Schwäche gespürt und ausgenutzt.* Sie durfte das niemals vergessen.

Dabei war sie durch nichts gewarnt worden. Schließlich war Stonevale ihr von keiner Geringeren als Jessica Atherton ordentlich vorgestellt worden.

Jedermann wusste, dass Lady Atherton eine Frau ohne Tadel war, ein wahrer Ausbund an Tugend. Schlank, dunkelhaarig und blauäugig; die Vicomtesse war nicht nur jung, sanft und einfach liebreizend, sondern zugleich von gebührender Bescheidenheit, unfehlbarer Kultiviertheit, überragendem Ansehen, eine hartnäckige Verfechterin der Regeln des Anstands. Mit anderen Worten, sie hätte gewiss keinen ihrer weiblichen Gäste mit einem bekannten Lebemann oder Mitgiftjäger bekannt gemacht.

»Vicky, ich habe dich bereits überall gesucht.« Annabella Lyndwood eilte hinüber zu ihrer Freundin.

Mit einem leichten Schlag öffnete sie ihren Fächer und verdeckte damit ihre Lippen, während sie im Flüsterton sprach. »Hast du tatsächlich mit Stonevale Karten gespielt? Wie ungezogen von dir. Wer hat gewonnen?«

Victoria seufzte. »Ich, leider.«

»Hat er dir erzählt, dass Bertie ihn aufgefordert hat, uns heute Abend zu begleiten? Ich war wirklich erzürnt deswegen, doch Bertie besteht darauf, dass wir einen zweiten männlichen Begleiter bräuchten.«

»So wurde es mir erklärt.«

»Oje, du bist ärgerlich. Es tut mir so leid, wirklich Vicky, doch es lässt sich nicht ändern. Bertie hatte mir versprochen, nichts von unseren Plänen zu verraten, doch anscheinend hat Stonevale ihn mit einem Trick dazu gebracht, ihm alles zu erzählen.«

»Ja, ich kann mir vorstellen, wie so etwas geschieht. Wahrscheinlich ließ er so lange Weißwein durch Berties Kehle fließen, bis die Wahrheit herauskam. Es ist gewiss bedauerlich, dass dein Bruder seinen Mund nicht halten konnte, aber mach dir keine Sorgen, Bella. Ich bin wild entschlossen, mich trotzdem zu amüsieren.«

Annabellas himmelblaue Augen schimmerten in offensichtlicher Erleichterung. Ihre blonden Locken hüpfen verführerisch, als sie mit dem Kopf nickte und lächelte. Annabella Lyndwood war in den Augen einiger strenger Verfechter der gängigen Mode ein klein wenig zu wohlgerundet, doch diese Neigung zur Fülligkeit schreckte ihre zahlreichen Verehrer in keinsten Weise. Vor kurzem hatte sie ihren einundzwanzigsten Geburtstag gefeiert und Victoria anvertraut, sie sei zweifelsohne verpflichtet, einen der verschiedenen Anträge anzunehmen, die ihr in dieser Saison gemacht worden waren. Wegen des verfrühten Todes ihres Vaters war Annabella erst sehr spät auf dem Heiratsmarkt erschienen, doch als sie schließlich in der Londoner Gesellschaft ihren Auftritt hatte, erwies sie sich als ungemein beliebt.

»Was weißt du über ihn, Bella?«, fragte Victoria ruhig.

»Wen? Stonevale? Nicht viel, um ehrlich zu sein. Bertie sagt, er genieße einiges Ansehen in den Clubs. Seinen Titel hat er, glaube ich, erst kürzlich erhalten. Der vorherige Graf war wohl irgendein entfernter Verwandter. Ein Onkel oder so. Bertie erwähnte irgendwelche Güter in Yorkshire.«

»Hatte Bertie sonst noch etwas über ihn zu berichten?«

»Lass mich nachdenken. Bertie zufolge ist die Linie der Familie so gut wie ausgestorben. Sie wäre fast ganz ausgestorben, glaube ich, als Lucas Colebrook vor etwa einem Jahr gegen Napoleon in Spanien schwer verwundet wurde.«

Victoria spürte, wie sich ihr Magen unangenehm zusammenzog. »Das Hinken?«

»Ja. Es war anscheinend das Ende seiner militärischen Laufbahn. Nun denn, diese Karriere hätte sowieso geendet, als er sein Erbe antrat. Seine oberste Pflicht gilt jetzt selbstverständlich seinem Titel und seinen Gütern.«

»Natürlich.« Victoria wollte die nächste Frage nicht stellen, doch sie konnte der Versuchung nicht widerstehen. »Wie ist das passiert?«

»Die Verwundung seines Beins? Ich kenne keine Einzelheiten. Bertie sagt, Stonevale spricht nie darüber. Doch hat meinem Bruder zufolge Wellington höchstpersönlich den Grafen in verschiedenen seiner Depeschen erwähnt. Es heißt, dass es Stonevale während der Schlacht, in der er verwundet wurde, gelang, im Sattel zu bleiben und seine Männer weiterzuführen, so dass sie noch das Angriffsziel einnehmen konnten, bevor er zusammenbrach und totgeglaubt auf dem Feld zurückgelassen wurde.«

*Totgeglaubt und zurückgelassen.* Victoria fühlte sich elend. Sie verdrängte die aufsteigende Übelkeit und ermahnte sich selbst, dass Stonevale nicht die Art Mann sei, für die Mitleid zu empfinden sie sich leisten konnte. Außerdem bezweifelte sie stark, dass er ein solches Gefühl gutheißen würde. Es sei denn, natürlich, er fände einen Weg, dieses zu seinem Vorteil zu nutzen.

Plötzlich kam ihr der Gedanke, ob Stonevale das Kartenspiel vielleicht vorgeschlagen hatte, um der Verpflichtung zu entgehen, eine Reihe von Volkstänzen zu absolvieren. Wahrscheinlich hielt ihn das Hinken von der Tanzfläche fern.

»Was hältst du von ihm, Vicky? Ich habe gesehen, wie die perfekte Miss Pilkington und eine ganze Reihe anderer Damen im Saal ihn den ganzen Abend beobachtet haben. Ganz zu schweigen von ihren Frau Mamas. Es geht doch nichts über ein wenig frisches Blut, um den Appetit anzuregen, nicht wahr?«, stichelte Annabella scherzhaft.

»Was für ein abscheuliches Bild.« Dennoch musste Victoria wider Willen lachen. »Ich frage mich, ob Stonevale weiß, dass er wie ein Zuchthengst begutachtet wird.«

»Ich weiß es nicht, doch bisher bist du die Einzige gewesen, die er begutachtet hat. Allen ist aufgefallen, dass du es warst, die er in den Spielsalon gelockt hat.«

»Ich nehme an, er ist auf der Suche nach einem Vermögen«, sagte Victoria.

»Wirklich, Vicky, du glaubst immer, dass die Männer hinter deinem Vermögen her sind. Du bist in dieser Angelegenheit verbohrt bis hin zur Idiotie. Wäre es nicht möglich, dass einige deiner Bewunderer ernsthaftes Interesse an dir und nicht an deinem Geld haben?«

»Bella, ich bin fast fünfundzwanzig. Wir wissen beide, dass die Männer in unseren Kreisen Frauen meines fortgeschrittenen Alters keine Anträge machen, es sei denn, sie würden durch praktische Erwägungen gelenkt. Und mein Vermögen ist ein äußerst praktischer Grund.«

»Du sprichst, als gehörtest du bereits zum alten Eisen, aber das stimmt einfach nicht.«

»Natürlich stimmt es. Und, um ehrlich zu sein, mir ist es lieber so«, erwiderte Victoria gelassen.

Annabella schüttelte den Kopf. »Aber weshalb?«

»Es macht alles so viel einfacher«, erklärte Victoria vage, während sie sich unbewusst in der Menge nach Stonevale umsah. Sie entdeckte ihn schließlich im Gespräch mit der Gastgeberin nahe der Tür, die auf die weiten athertonschen Gärten hinausführte. Sie betrachtete die intime Art, mit der er sich über die engelsgleiche Lady Atherton beugte, die wie eine Vision in Rosa erschien.

»Falls du dich dann etwas besser fühlst, versichere ich dir, dass Bertie absolut nichts gesagt hat, was die Vermutung rechtfertigen würde, Stonevale sei ein Mitgiftjäger«, sagte Annabella. »Ganz im Gegenteil. Es geht das Gerücht um, der alte Graf sei ein Exzentriker gewesen, der seine Reichtümer gehortet habe bis zum Tage seines Todes. Nun gehört alles unserem neuen Grafen. Und du kennst Bertie. Es würde ihm nicht im Traum einfallen, eine Person zu bitten, uns heute Abend zu begleiten, die er nicht vollkommen billigen würde.«

Victoria musste einräumen, dass das zutraf. Lord Lyndwood, nur zwei Jahre älter als seine Schwester, nahm die Pflichten, die ihm aus dem kürzlich ererbten Titel erwachsen, äußerst ernst. Er war sehr fürsorglich gegenüber seiner koketten, überschwänglichen Schwester, und Victoria gegenüber war er immer ein angenehmer Freund. Er würde keine der beiden Frauen einem Manne aussetzen, dessen Hintergrund oder Ruf zweifelhaft war. Vielleicht hatte Annabella recht, dachte Victoria. Vielleicht war sie, wenn es um arglistige Mitgiftjäger ging, ein wenig überängstlich.

Dann erinnerte sie sich an Stonevales Augen. Selbst wenn er kein Mitgiftjäger war, so war er doch gefährlicher als jeder andere Mann, dem sie jemals begegnet war, vielleicht mit Ausnahme ihres Stiefvaters.

Bei dem Gedanken sog Victoria scharf die Luft ein, um sie ärgerlich wieder auszustoßen. Nein, sagte sie mit plötzlicher Heftigkeit zu sich selbst, egal, wie gefährlich Stonevale sein mochte, sie würde ihn nicht auf

eine Stufe mit dem brutalen Menschen stellen, der ihre Mutter geheiratet hatte. Tief in ihrem Innersten sagte ihr etwas, dass die beiden Männer nicht aus demselben Holz geschnitzt seien.

»Nun, meinen Glückwunsch, Victoria, meine Liebe. Ich sehe, Sie haben die Aufmerksamkeit unseres neuen Grafen geweckt. Stonevale ist ein interessantes Exemplar, nicht wahr?«

Aus ihren Gedanken gerissen durch die vertraute, kehlige Stimme, blickte Victoria zu ihrer Linken, wo sie Isabel Rycott neben sich stehen sah. Sie zwang sich zu einem Lächeln. Eigentlich war ihr die Frau ziemlich egal, doch fühlte sie jedes Mal, wenn sie in ihrer Nähe war, einen Hauch von Neid und Unbehagen.

Isabel Rycott erinnerte Victoria immer an ein seltenes Juwel. Sie war Anfang dreißig und verströmte eine Aura üppiger, weiblicher Rätselhaftigkeit, die Männer anzog wie der Honig die Bienen. Das Gefühl des Exotischen wurde verstärkt durch Isabels katzenhafte Geschmeidigkeit, ihr glattes schwarzes Haar und ihre leicht schrägen Augen. Sie war im Saal eine der wenigen Frauen neben Victoria, die der gängigen Mode trotzten, indem sie leuchtende Farben trugen statt der heute Abend vorherrschenden dezenten Weiß- oder Pastelltöne. Ihr paillettenbesetztes, tief smaragdgrünes Kleid schimmerte glitzernd im Licht des Ballsaals.

Doch es war nicht Isabels ungewöhnliches Äußeres, das Victoria veranlasste, sie mit einem gewissen sehnsüchtigen Neid zu betrachten. Vielmehr bewunderte Victoria heimlich die Freiheit, die dieser Frau aufgrund ihres Alters und ihres Witwenstandes verliehen war. Eine Frau in Lady Rycotts Position wurde nicht so schnell Gegenstand forschender Überwachung durch die bessere Gesellschaft wie Victoria. Lady Rycott besaß sogar die Freiheit, in diskreten Affären zu schwelgen.

Victoria war noch nie einem Mann begegnet, mit dem sie eine Affäre hätte beginnen wollen, doch hätte sie schrecklich gern die Freiheit dazu besessen, falls ihr eines Tages der Richtige über den Weg laufen würde.

»Guten Abend, Lady Rycott.« Victoria sah auf die Frau hinab, die einige Zentimeter kleiner war als sie. »Sind Sie mit dem Grafen bekannt?«

Isabel schüttelte ihren wohlgeformten Kopf. »Leider wurden wir einander noch nicht vorgestellt. Er hat erst kürzlich Eingang in unsere Kreise gefunden, obgleich ich hörte, dass er an den Spieltischen in den Clubs bereits seit einiger Zeit aktiv ist.«